

# Als Zwangsarbeit Alltag war

**Im Gemeindehaus Dreyen:** Michael Grunert vom Theaterlabor Bielefeld spielte das Stück „Im Herzen ein Nest aus Stacheldraht“. Eine Ausstellung ergänzt das Stück

Von Eric Pielsticker

■ **Enger-Dreyen.** Zwangsarbeit war während der Nazi-Zeit in Deutschland Alltag – auch im Kreis Herford. Zu diesem Teil der Geschichte führte Michael Grunert vom Theaterlabor Bielefeld das Stück „Im Herzen ein Nest aus Stacheldraht“ im Gemeindehaus Dreyen auf. Begleitend dazu präsentierte das Kuratorium „Erinnern – Forschen – Gedenken“ eine Ausstellung. Die evangelische Kirchengemeinde Enger und der Verein Una Terra hatten diesen Abend mit-organisiert.

Zu Beginn des Abends begrüßte Presbyterin Birte Nolte die 40 Gäste. Holger Grabbe vom Verein Una Terra dankte dem Kuratorium für die Ausstellung. „Wir hoffen, dass alle heute viel für sich mitnehmen können und noch mal darüber nachdenken.“

Zehn Millionen Menschen mussten während des Zweiten Weltkrieges in Deutschland Zwangsarbeit leisten, heißt es in der Ausstellung. Die Arbeiter kamen aus ganz Europa, aus Frankreich, den Niederlanden, vor allem aber aus Polen und der Sowjetunion. Entwe-



**Blickt durch Stacheldraht:** Michael Grunert sieht durch den Zaun ein Mädchen auf der anderen Seite und gibt ihr Brot. FOTO: PIELSTICKER

der mit Versprechungen oder mit Zwang und Gewalt wurden sie nach Deutschland geholt. Das Verhältnis von Zwangsarbeitern und der deutschen Bevölkerung war dabei recht unterschiedlich.

Zwei Anwesende berichteten davon, dass ihre Eltern oder

Großeltern ebenfalls Zwangsarbeiter hatten, aber eine gute Beziehung zu den Arbeitern pflegten. „Bei uns hat der Arbeiter auf dem Hof geholfen, fünf Jahre später seine Freundin nachgeholt und dann haben sie in Hücker-Aschen gearbeitet“, erzählt ein Gast.

## Theaterstück zum Buch

■ „Historiker haben mich gefragt, ob ich zu dem Buch ein Stück machen will und da habe ich sofort zugesagt“, erläuterte Michael Grunert. Grundlage für das Stück ist die Bio-

grafie von Ferdinand Matuszek. „Ich hoffe, wir konnten einen kleinen Anstoß dazu geben, sich etwas mehr mit dem Thema auseinander zu setzen.“

(ep)

Aber es gab neben positiven auch viele negative Berichte über schreckliche Bedingungen. „Auf dem Land gab es genau wie in der Stadt Unternehmen, die ihre Arbeiter gewalttätig behandelt haben“, sagt der Herforder Stadtarchivar Christoph Laue. „Jeder, der einen Zwangsarbeiter hatte, hat ihn auch beantragt“.

Ein Beispiel dafür ist das Schicksal von Anna Kulakowa, von dem in der Ausstellung berichtet wird. Nach dem Überfall der deutschen Truppen arbeitete sie bei der deutschen Verwaltung in Jakobwka. Dort verliebte sie sich in einen Offizier und wurde schwanger. Als die Deutschen nach Arbeitskräften suchten, meldete sie sich freiwillig, um in das Land ihres Geliebten zu kommen. Ihr wurden gute Arbeit, gutes Essen und gute Behandlung in Aussicht gestellt. Tatsächlich musste sie aber 12 Stunden am Tag bei schlechter Verpflegung arbeiten, Liebesbeziehungen konnten mit dem Konzentrationslager bestraft werden. Da sie sich nicht dem Zwang fügte, wurde sie festgenommen, ins Polizeigefängnis gebracht und schlussendlich wegen ihrer

Schwangerschaft zurück in ihre Heimat abgeschoben.

Ebenfalls ein persönliches Schicksal war das Thema des Theaterstücks „Im Herzen ein Nest aus Stacheldraht“, aufgeführt von Michael Grunert. Es handelt von Ferdinand Matuszek, der als knapp 16-jähriger von den Nazis zur Zwangsarbeit nach Deutschland deportiert wurde, wo er die Brutalität der SS und ihrer Helfer erlebte. „Ich habe mich als nichts anderes als eine Art Sklave gefühlt, ich wurde vorgeführt und jemand konnte mich aussuchen“, hieß es in dem Stück.

Heimweh, verbotene Liebesbeziehungen und der Blick durch den Stacheldraht zu einem Mädchen waren Teil dieses ergreifenden Theaterstücks. „Das Herz, das schmerzt, die Seele weint“, lautet eine Zeile im Stück treffend. Immer wieder untermalten kurze Einspieler die schauspielerische Darbietung von Michael Grunert. Auch das Leben nach der NS-Zeit von Ferdinand Matuszek wurde im Stück thematisiert. Entgegen anderer Zwangsarbeiter erhielt er keine Entschädigung, da er es „gut“ gehabt habe.